

## **Gedanken zum Pfingstsonntag**

Liebe Geschwister im Glauben,

was ist mit den Jüngerinnen und Jüngern Jesu passiert an Pfingsten damals?

Vielleicht kommen wir dahinter, wenn wir uns in diese Menschen hineinversetzen.

Viele von ihnen hat die Neugier angelockt. Sie wollten sich selbst ein Bild machen von diesem Jesus, von dem so viel erzählt wurde. Sie waren Beobachter, Zuschauer und Zuhörer.

Seine Faszination packte auch sie. Sie klebten an seinen Lippen. Bergpredigt. Gleichnisse. Seine fesselnde Art, zu predigen. Sie haben die Zeit vergessen, nach Begegnungen mit ihm sicher noch bis in die Nacht gesessen und seine Gedanken nachvollzogen.

Ihnen gefiel seine einfühlsame Art. Selbstlos, aber sich nicht damit zur Schau stellend. Ein großartiger Mensch.

Seine Zeichen und Wunder haben sie miterlebt. Es hat sie gefreut, wie er die Pharisäer und Schriftgelehrten entlarvte und ihnen ihre Grenzen gezeigt hat.

Seine tiefe Frömmigkeit hat sie besonders beeindruckt. Immer wieder, auch tief in der Nacht noch zog er sich zurück, um zu beten. Seine Leben lebte er in engster Verbundenheit mit dem Vater im Himmel.

Die Jünger waren stolz, zu Jesus zu gehören. An seiner Seite konnten sie sich ein glückliches und gelungenes Leben vorstellen. Sie waren überzeugt, in ihm den Messias gefunden zu haben. Sie wollten seine Freunde sein.

Doch dann kam die Katastrophe. Es ging alles so schnell. Innerhalb von weniger als einer Woche verschärfte sich der Konflikt Jesu mit den Machthabern und endete mit dem Tod Jesu am Kreuz. Voller Angst und Enttäuschung waren seine Jünger in alle Himmelsrichtungen geflohen.

Doch dann gab es diese merkwürdigen Erfahrungen seiner Gegenwart. Einige von ihnen waren ihm begegnet. Andere hatten ganz deutlich gespürt, dass er ihnen ganz nahe war. Ja, sie waren sich ganz sicher: Jesus lebt. Zögerlich noch fanden sie sich wieder zusammen hinter verschlossenen Türen, sie gingen auf Nummer Sicher.

Da wurde ihnen klar, was Jesus wirklich wollte. Ihm ging es nicht um die Neuordnung der Machtverhältnisse in Staat und Gesellschaft oder um Gesundheit und Wohlstand für seine Jünger, sondern darum, dass die Menschen Gottes Gegenwart spüren und die Gewissheit haben, von Gott geliebt zu werden. Sie haben verstanden, dass der Mensch aus diesem Glauben heraus leben und nicht nur überleben kann und sich geborgen wissen kann, ganz besonders in den Situationen, in denen Gesundheit und Wohlstand abhandengekommen sind. Diese Einsicht, zu denen der Heilige Geist ihnen verholfen hat, hat die verängstigten Jünger verwandelt. Die Frohe Botschaft hat ihr Herz erreicht.

Das war der entscheidende Wendepunkt: aus Zuschauern und Mitläufern wurden Gläubige: nämlich Menschen, die erfüllt waren von der Beziehung zu Gott, die Jesus ihnen eröffnet hatte. Menschen für die nur noch eines wirklich zählte: befreit das zu sein, wozu sie geschaffen sind: Kinder Gottes.

Eine solche Erkenntnis lässt sich nicht verbergen. Die strahlt aus. Und eine solche Erfahrung kann keiner für sich behalten. Das muss gesagt werden. Das müssen alle wissen. Das darf ich nicht für mich behalten. Leute hört, was hier passiert ist. Jesus lebt! Ja, er lebt wirklich und wir leben mit ihm.

Das würde es erklären. Der Moment, in dem der Glaube die Jünger erfasst hat, wo sie vom Zuschauer zum Gläubigen wurden, das war Pfingsten.

Und wie ist unsere Geschichte? Wir haben doch auch als Zuschauer angefangen. Angefangen zu Hause, wo die Eltern uns von Gott und Jesus erzählt haben. Im Kindergarten haben wir davon gehört. Wir haben die großen Feste des Kirchenjahres mitgefeiert und irgendwann gemerkt, dass die ja auch mit Gott und Jesus zu tun haben. In der Schule haben wir den Katechismus gelernt und Geschichten aus der Bibel gehört. Wir sind in die Kirche gegangen, sonntags, weil man uns mitgenommen hatte, weil es sich so gehörte. Eine Stunde Zuhören in der Woche kann ja auch nicht schaden.

Wir haben auch gebetet, d.h. Gebete aufgesagt, die man uns beigebracht hatte. Mit dem Kreuzzeichen am Ende haben wir oft genug Gott wieder ausgeladen aus unserem Leben. Wir blieben auf Distanz, Zuschauer eben.

Bis dann eines Tages unsere Welt sich veränderte. Ein allmählicher Prozess der Veränderung oder ein Schicksalsschlag, ein Geistesblitz, was auch immer war die Ursache: Wir wurden vom Zuschauer zum Gläubigen. Es hatte uns erwischt. Unser Pfingsten! Es war uns klar, dass dieser Gott kein Gott im fernen Himmel, kein Gott nur zum Anbeten, kein Gott zum Zuschauen und nur zum Anbetteln war. Er ist unser Gott des Lebens geworden. Das Leben ist jetzt von ganz anderer Art. Gott ist dabei. Was immer geschieht: er ist dabei mit Rat und Tat, macht Mut und gibt Kraft.

Unser Glaube ist also existenziell, ja lebenswichtig. In diesem Glauben kann ich als Mensch leben und mich geborgen wissen, ganz besonders in den Situationen, in denen Gesundheit und Wohlstand abhandenkommen. Es geht darum, dass ich nicht nur Zuschauer bleibe, sondern Gott in mir Raum gebe. Denn im Evangelium hieß es über den Vater und den Sohn „... wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“

Was heißt das aber: Gott in sich Raum geben, Gott bei sich wohnen lassen?

Wenn ich jemand wirklich kennen lernen und verstehen will, dann gehört dazu, dass ich in Erfahrung bringe, wo er wohnt und wie er lebt. Ich werde ihn also besuchen. Wenn man jemanden besucht, dann wird man meistens ins Wohnzimmer geführt. Wenn der Besuch angemeldet war, ist es vielleicht auch aufgeräumt. Wenn der Besuch länger dauert und es etwas zu essen gibt, lernt man vielleicht auch die Küche kennen. Als Übernachtungsgast bekommt man noch einen tieferen Einblick in den Tagesablauf der Gastgeber, in ein Gästezimmer und das

Badezimmer. Das Schlafzimmer wird höchstens besucht, wenn die Wohnung neu oder aus irgendeinem Grund besichtigt werden soll und wenn keiner im Bett liegt. Speicher und Keller sind selten zugänglich. Der Besucher bekommt zwangsläufig nur einen oberflächlichen Eindruck, manchmal auch einen falschen Eindruck. Er sieht das, was er sehen soll und wie er es sehen soll. Es bleibt – und das ist ganz normal und gut so, eine gewisse Distanz.

Mit diesem Bild vom Besuch kommen wir dem auf die Spur, was es heißt, Gott in sich Raum zu geben. Das ist so, als käme ein Besucher, der sagt, lass mich bei Dir einziehen. Der ist dann einfach da und nimmt teil am Leben, wie es ist. Im Wohnzimmer, das nicht perfekt aufgeräumt ist. Er kriegt den Stress in der Küche mit, weil der Kuchen im Backofen vergessen wurde. Er versteht deine Not am Arbeitsplatz, die dich bis tief in die Nacht verfolgt. Er weiß um das, was im Schlafzimmer läuft. Er freut sich mit Dir über die vielen schönen Dinge, mit denen Du Deine Wohnung ausstaffiert hast, aber er kennt auch das Gerümpel im Keller und die vergessene Kindheit im Speicher. Er entdeckt das bei Dir, was verdrängt, vergessen und zerbrochen ist und das, was du an Lebensfreude mit den Jahren vielleicht hinter dir gelassen hast. Es ist sicher gewöhnungsbedürftig, so einen Mitbewohner zu haben. Aber wenn sich dann herausstellt, dass er nicht zu allem, was er sieht, einen belehrenden Kommentar abgibt oder gar ein Sündenregister ausfüllt, sondern dass er verständnisvoll und liebend einfach nur da ist, manchmal vielleicht lächelt, manchmal weint um deinetwillen, dann hat das Leben ein vertrautes Gegenüber, einen verlässlichen Begleiter. Dann ist er bei dir eingezogen und es ist großartig. Dann entsteht Beziehung und vertieft sich mehr und mehr. Dann entwickelt sich ein inniges Verständnis, man kann auch sagen: Einheit. Dann wird spürbar, wie nah uns Glauben gehen kann.

Wenn wir Gott Raum geben in uns, dann bleibt das nicht ohne Folgen. Dann ist Gott auch für mich stärker als der Tod. Weil das so ist, brauche ich selber auch keine Angst mehr vor dem Tod zu haben. Gott lässt mich auch dann nicht im Stich. Die Mitte des Denkens und Fühlens. Der Grund unserer Hoffnung. Was für ein Gott! Was für ein Leben! Lassen wir uns davon begeistern! Es ist Pfingsten.

Amen.